

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

Z/XIX/240

Bonn, der. 16. Dezember 1964

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite Zeilen

1 - 2 Glaubhafte Weihnachten 78

Von Peter Nellen, MdB

3, 4 - 5 Das große Spiel des Generalpräsidenten de Gaulle 102

Frankreichs Verteidigungsexperten blieben der Sitzung fern

5 Der Bundeskanzler kneift 17

Fürchtet Erhard eine Fernendiskussion

6 Strauß und das Jenseits 49

Wahlkampfwaflle Blasphemie

Glaubhafte Weihnachten

Von Peter Nellen, MdB

Das Gottes- und Erlösungsgeheimnis der Weihnacht als reale Erscheinung des Göttlichen in einem Menschen wird seit fast zweitausend Jahren von den Christen unbeirrbar geglaubt und verkündet. In dieser genauen und ausdrücklichen Weise kann es auch heute nur von ihnen angenommen, bezeugt und gefeiert werden. Darüber darf man sich nicht täuschen. Zahlreiche "aufgeklärte" oder "ungläubige Menschen" unserer Zeit haben das als längst erledigt abgetan. Der Redlichkeit ihres Denkens und überzeugenden Geradheit ihres Charakters und ihrer sittlichen Haltung ist dieser Glaube nicht abzuwingen. Dabei überkommt uns nicht selten Trauer und Wehmut. Sie brauchen nicht das Schlechteste in unseren Köpfen und Herzen zu sein, dessen man sich unwillig und mit gestörter Selbstgewissheit zu schämen hätte.

Die weihnachtliche Botschaft des "Friedens für die Menschen guten Willens" muß uns anrühren. Ob wir nicht alle damit gemeint sein könnten, ob wir nicht alle davon angesprochen und dazu aufgerufen sind? Ob wir uns nicht dafür gewinnen lassen und einsetzen sollten? Der verkündete Friede ist eine ständige Verheißung und eine nie endende Aufgabe. In ihm leuchtet uns ein letzter Sinn unseres menschlichen Einzel- und Gemeinschaftsleben auf. Er will die Familien, die gesellschaftlichen Gruppen, die einzelnen Völker, die Völkerfamilie, die Weltgemeinschaft formen.

Wenn wir in all unserem Trubel, von der Arbeit und dem Vergnügen bis zur Politik, auch nur ein wenig ruhig und nachdenklich werden, dann kommen wir der bestürzenden, aber allein rettenden Doppelsinnigkeit dieser Friedensbotschaft näher. Wir müssen sie hören, wenn wir nicht unsere Rettung verspielen wollen.

Friede ist nur denen verkündet und verheißen, die guten Willens sind. Sie suchen etwas, was sie im tiefsten schon gefunden haben; vielleicht in einer noch nicht voll geklärten, aber doch mächtigen Sehnsucht. Sie ist grundrichtig und trotz aller Enttäuschungen der Weltläufe und gegen die eigenen Ängste und Zweifel ihres Zieles sicher. Eine letzte, unausrottbare Überzeugung wehrt sich dagegen, daß alles sinnlos sei und der Friede immer und diesmal vielleicht endgültig im allgemeinen Untergang einer Weltkatastrophe verspielt werde.

Wir bekennen uns im Grundgesetz unserer gesellschaftlichen und politischen Ordnung - ohne dafür einen Beweis anzutreten - zu einer Würde des Menschen und zu menschenwürdigen Rechten und Ordnungen, die allein Gerechtigkeit und Frieden in der Welt ga-

rantieren. Dieser Ältteste, ihrer aktuellste "Traum" der Menschheit ist zugleich die mächtigste aller ihrer Zielvorstellungen. Sie ist eine "schöpferische Utopie", die unserem Leben, Denken, Wollen und Handeln eingehend vorgegeben ist. Kann das wirklich nur Selbsttäuschung und nicht gern und leicht angenommene, einlullende Täuschung sein, mit der uns Priester und Politiker beschwichtigen und trösten, im Grunde aber überspielen und betrügen? Und wir ließen uns von ihnen wie die Süchtigen behandeln, die ohne dieses "Opium" vor Angst vergingen?

Weihnachten will uns die Kraft und Entschiedenheit zu einem Leben in besonnener Wahrheit, in Gerechtigkeit, in Verständnis, Achtung und Liebe füreinander und miteinander geben. Der Christ findet das alles in der zu Weihnachten sichtbar und erkennbar gewordenen absoluten "Menschenfreundlichkeit" seines Gottes und Erlösers. Von ihr denkt er so groß, daß sie auch denen zuteil wird, die nicht ausdrücklich daran glauben und sie vor der Krippe bekennen, wohl aber dafür offen sind. Denn sie hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, nach mehr Gerechtigkeit; sie wollen nicht zu den Reichen und Satten, den kalten Gewaltmenschen, den Herodesnaturen gehören. Solche Unmenschen und Verderber gibt es in allen Schichten und Berufen, unter Armen und Reichen, in allen Völkern und Kulturen, Weltanschauungen und Kirchen, sozialen und politischen Systemen. Sie sind friedlos und können keinen Frieden stiften und erhalten. Deshalb die unerhört ernste Aufforderung zum "guten Willen", der allein zu erkennen und zu tun vermag, was dem rettenden Frieden dient. Es besteht kein Grund zum Pessimismus! Auch die heutige Menschheit hat einen untrüglichen Instinkt für die großen Menschen des Friedens, ihrem vertrauenweckenden, Überzeugenden und mitbeissenden Mut. Johannes der XXIII., Reroulli und Kennedy beweisen es.

Welche Fragen stellt Weihnachten an die Christen, denn es ist nun einmal in seinem Ursprung ein christliches Fest? Was kann und muß die Menschheit in unserer notvollen Weltstunde von ihnen erwarten? Nach ihrem anspruchsvollen Glauben sind sie sich selbst und uns eine bessere und heilere Welt schuldig. Wir meinen damit eine überzeugende Haltung, einen neuen "weihnachtlichen Stil" des gesellschaftlichen und politischen Handelns, einen solidarischen Dienst in voller Freiheit, in radikaler Toleranz und Zusammenarbeit mit allen, die guten Willens sind. Dann könnte davon gesprochen werden, ob es mit dem Christentum, mit den Kirchen etwas auf sich hat. Ob Gott und sein Friede unter uns ist, ob er auch in unserer Gegenwart wirksam ist, was kann glaubwürdig und anziehend nur erwiesen werden durch den guten Willen der Gläubigen, der Christen als Menschenbrüder.

Existenz und Nähe Gottes leuchten entscheidend in denen auf, denen wir zutragen, sie könnten "Kinder Gottes" sein. Sie stellen uns durch ihre Existenz vor die Frage, ob man Weihnachten und seinen Frieden annehmen und daran glauben kann. Es geht also darum, ob wir Sinn und Hoffnung unseres Lebens die Zukunft der Menschheit in Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität daran binden können. Wir warten auf die radikalen Streiter für den Frieden als Söhne und Töchter Gottes. Sie könnten und dürften die Frage nach Gott an uns stellen. Ihnen hätten wir zu antworten.

+ + +

Das große Spiel des Generalpräsidenten de Gaulle

Frankreichs Verteidigungsexperten blieben der Sitzung fern

G.M. - Zur Zeit Paris

Niemand spricht es offen aus, und doch denkt es jeder, der hier im schlechtgelüfteten NATO-Palais in Paris offiziell oder inoffiziell "zu tun" hat: Die EWG-Entscheidung von Brüssel und das Verhalten der französischen Delegation auf der NATO-Konferenz stehen in einem inneren Zusammenhang.

Halten wir fest:

- * 1. Montag abend versucht Außenminister Schröder bei einem "Arbeitsessen" seine amerikanischen, britischen und französischen Kollegen davon zu überzeugen, daß eine Deutschlandinitiative das Gebot der Stunde sei. Schröders Vorstoß wird zerredet.
- * 2. Spät nachts steigt Frankreichs Außenminister Couve de Murville in eine Sondermaschine und fliegt nach Brüssel. Dort überrascht er alle Welt mit der Zustimmung zur Einigung über den europäischen Getreidepreis, kehrt in den frühen Morgenstunden nach Paris zurück und läßt sich hier als Retter Europas feiern. Die NATO-Minister erfahren von dem Abstecher nach Brüssel durch die Presse.
- * 3. Eine Stunde danach startet Schröder seine zweite Offensive zu Gunsten einer Deutschlandinitiative. Couve de Murville verzieht keine Miene, gibt aber den französischen Pressesprechern die Anweisung, daß in den offiziellen Verlautbarungen der französischen Delegation nur auf die Zustimmung Schröders zur gemeinsamen atomaren Verteidigung, nicht aber auf den Wunsch der Bundesregierung zur Einleitung neuer Schritte in der Deutschlandfrage hingewiesen wird.
- * 4. Die französischen Militärexperten entfernen sich von der NATO-Konferenz. Man diskutiert ohne einen französischen Vertreter über die gemeinsame Atomverteidigung.
- * 5. Couve de Murville erklärt in der Plenarsitzung, die deutschen Freunde widersprächen sich; der Wunsch, eine gemeinsame Atomverteidigung zustande zu bringen, stehe im Gegensatz zu den Bemühungen um die Wiedervereinigung Deutschlands. Das entspricht genau der Argumentation Moskaus und Pankows.

Französische Erläuterungen

Wie ist das alles zu erklären? Die französischen Delegierten sind gegenüber den Journalisten nicht sparsam mit Erläuterungen. Sie sagen: Aus der oder einer MLF wird sowieso nichts. Sie haben

deshalb der europäischen Einigung in Brüssel neue Impulse gegeben, um ein wirtschaftlich, politisch und militärisch von den USA unabhängiges Europa zu schaffen. De Gaulle hat in Straßburg verkündet, wir, also Frankreich gemeinsam mit den EWG-Partnern, können auch die nukleare Verteidigung Europas übernehmen. Wenn die USA und Großbritannien später etwas dazu beitragen wollen, bitte, niemand wird sie daran hindern.

Wenn man antwortet, daß die Bundesrepublik den Löwenanteil für die Einigung in Brüssel bezahlt, lächeln die französischen Freunde und meinen treuherzig, Deutschland habe ja schließlich den Krieg verloren und irgendetwas müsse das ja kosten ...

Es ist hier in Paris kein Geheimnis, daß sich de Gaulle sehr bald an die Bundesrepublik wenden wird, um festzustellen, ob man in Bonn bereit sei, auch für eine gemeinsame europäische und von den USA und Großbritannien unabhängige Atomverteidigung zu zahlen. Nur unter diesen Voraussetzungen und mit diesem Gesprächsthema sei General de Gaulle bereit, Bundeskanzler Erhard demnächst zu einem Besuch in Paris zu empfangen.

Schröder hinterließ starken Eindruck

Unabhängig davon und unbeschadet der - von gaullistischer Standpunkt aus gesehen - geradezu klassischen Manipulationstaktik der Franzosen hat Schröders Intervention zur Deutschlandfrage die übrigen NATO-Partner stark beeindruckt. Der britische Labour-Außenminister Gordon Walker und der norwegische Außenminister Harald Lange haben Schröder zu dessen klarer Definition von den Aufgaben der deutschen Politik beglückwünscht. Sie sagten der Bundesregierung volle Unterstützung zu und gaben zu verstehen, daß die von Schröder herausgestellte Notwendigkeit der Kombination zur Verbesserung technischer Kontakte im innerdeutschen Bereich mit weitgreifenden Maßnahmen zur Reaktivierung der Vier-Mächte-Verantwortung für Deutschland eine gemeinsame Aufgabe der freien Welt sei.

Sogar Belgiens Außenminister Spaak, der Holländer Luns, sowie NATO-Generalsekretär Brosio stimmten mit Schröder überein.

Amerikaner bleiben vorsichtig

US-Außenminister Dean Rusk beglückwünschte Schröder ebenfalls zu der eindrucksvollen Darstellung des deutschen Standpunktes. Nur sind die Amerikaner zurückhaltend. Sie wollen vermeiden - und das ganz offensichtlich im Einvernehmen mit dem deutschen Außenminister - daß de Gaulles auf der NATO-Konferenz und in Brüssel angewandte Taktik Bonn schließlich doch zu einer Wahl zwischen Washington und Paris zwingen könnte. Deshalb sucht Dean Rusk, kurz vor seiner Abreise am Mittwoch, de Gaulle noch einmal auf. Wie es heißt, will Rusk die Zustimmung des französischen Staatspräsidenten zu einem Treffen mit Johnson erhalten und gleichzeitig eine Art Stillhalte-Abkommen vorschlagen, das de Gaulle und Johnson verpflichten würde. Bonn vorläufig nicht zu einer Entscheidung zwischen europäischer und

atlantischer Atomverteidigung zu veranlassen. Ob dies Rusk gelingt wird hier sehr bezweifelt.

Wahl zwischen Paris und Washington ?

In einer Analyse des bisherigen Ablaufs der Pariser NATO-Konferenz wird von amerikanischer Seite betont, daß in den USA sehr wahrscheinlich eine "Periode der Selbstbesinnung" zu erwarten sei, wenn nicht bald klar werde, ob de Gaulle in Bonn aktive Unterstützung für seine von den Vereinigten Staaten unabhängige Europa-Politik findet.

Das Wort "Selbstbesinnung" muß in diesem Falle als der vornehmere Ausdruck für das Wort "Neoisolationismus" gewertet werden.

Ähnlich lauten auch die Kommentare bei den anderen Delegationen, wo jedoch auch über die Frage diskutiert wird, ob Schröder stark genug ist, um "zu Hause" seinen Standpunkt durchsetzen zu können, oder ob etwa auf Grund der Einigung in Brüssel die "deutschen Gaullisten" Oberwasser bekommen werden.

+ + +

Der Bundeskanzler kneift

Fürchtet Erhard eine Fernsehdiskussion?

sp - Werden Millionen Fernsehzuschauer um das Vergnügen kommen, Bundeskanzler Erhard und Willy Brandt, Bewerber um den Kanzlerstuhl bei den nächsten Bundestagswahlen, miteinander diskutieren zu hören?

Erhard hat entgegen früheren Zusagen keine Lust mehr dazu. Er zieht es vor, zu kneifen. Er fürchtet die freie und die offene Diskussion. Erhard verfügt über einen großen Schatz goldener Worte und er macht davon bei passenden und unpassenden Gelegenheiten auch reichlich Gebrauch. Für eine Fernsehdiskussion mit einem Mann, der weiß, was er will, und weiß, was für das deutsche Volk gut ist, reicht es freilich nicht aus. Hier käme es auf genaue Antworten, auf präzise Fragen an und ein Ausweichen würden die Zuhörer mit Mißbehagen registrieren.

In den berühmten Fernsehdiskussionen, die ein John F. Kennedy mit seinen Gegenkandidaten führte, ist dieser unterlegen; Nixon bezahlte seinen Mißerfolg mit einer Wahlniederlage. Dachte Erhard daran, als er sein Nein vor der in- und ausländischen Presse zu dem Vorschlag Brandts sagte, mit ihm eine Fernsehdiskussion zu führen? Seine Haltung zeugt nicht gerade von Mannesmut.

+ + +

Strauß und das Jenseits

Wahlkampfwaŕfe Blasphemie

spk - Mit einer Wahlkampfschrift besonderer Machart versucht gegenwärtig die CSU, den gewohnten Gehässigkeiten gegen die Sozialdemokratie einen Anstrich göttlicher Auftragserfüllung zu geben.

Die Schrift heißt "Von Marx bis Godesberg" und wurde verfaßt von Diözesansekretär Franz von Prümmer, Schweinfurt. Soweit die Geschichte der SPD behandelt wird, geschieht dies in der üblichen Einseitigkeit und mit dem ausschließlichen Ziel, das "Godesberger Programm" als unglaubwürdig hinzustellen. Interessant wird die Arbeit erst auf den letzten Seiten, denn hier wird auf Teufel-komm-raus versucht, dem Wähler einzuhämmern, daß christliche Gesinnung und Stimmabgabe für die SPD nie und nimmer vereinbar seien. Genau dort, wo auch angesehene und vor allem weitsichtige Männer der Katholischen Kirche sich bemühen und bemühen, die Brücke zur Welt, auch zur weltlichen Politik, nach den Erfordernissen unserer fortgeschrittenen technisierten Zeit zu bauen, ausgehend gerade von den christlichen Normen der Toleranz, der Liebe, des Mitgeföhls, der mitmenschlichen Verständigungsbereitschaft, legt die CSU (sie empfiehlt die Prümmer-Broschüre in ihrer Korrespondenz Nr. 27 vom 10.12.1964) die Sprengsätze ihrer kurzsichtigen, machtbezogenen Wahlkampfpolemik. Selbst dem flüchtigen Leser wird rasch klar, daß hier auftragsgemäß eine "Notbremse" gezogen werden soll, daß die CSU in Erkennung ihrer Schwächen das große "C" ins Überdimensionale steigert, hoffend, daß '965 religiöse Gläubigkeit und nicht das Erkennen der den Parteien aufgetragenen gerechten Regelung der weltlichen Probleme den Wahlausschlag bringt.

Ganz unmißverständlich redet die Schrift deshalb auch jenen ins Gewissen, die "im eigenen christlich-sozialen Raum...glauben, ihrer Unzufriedenheit mit den C-Parteien in der Weise Ausdruck geben zu müssen, daß sie der SPD die Propaganda-Arbeit erleichtern..." Man weiß, wer gemeint ist, man weiß, wer hier zum "letzten Gefecht" um den Monopolsiegen der Kirche antritt. Fast ins unfreiwillig-kabarettistische gerät von Prümmer mit seiner allerletzten Quintessenz, in der es heißt: "Der Christ, dem nicht nur sein eigenes Jenseits und das seiner Mitmenschen, sondern auch diese irdische Welt von Gott als Aufgabe und Verantwortung aufgegeben ist, kann keine aufrichtige Gemeinsamkeit mit Politikern...einer Partei haben, die in Wort und Tat falsche Propheten sind und bleiben, solange sie in ihrem Programm vorgeben, den Widerspruch unserer Zeit ohne Gott auflösen zu können.

Diese Feststellungen - in Wahrheit Unterstellungen - gegen die SPD sind blamabel zweischneidig. Da die gesamte Schrift Franz Josef Strauß und seinen Leuten nützen soll (Bildunterschrift: "Strauß schuf die Voraussetzungen, Freiheit und Wohlstand zu sichern."), wird sich nämlich auch der unbefangenste Leser die Frage stellen: Löst etwa Strauß den Widerspruch unserer Zeit mit Gott? Ist er es, dem diese irdische Welt von Gott als Aufgabe und Verantwortung aufgegeben ist? Hat er so gehandelt, als ginge es ihm bei allem Tun um sein eigenes Jenseits und das seiner Mitmenschen?

Wagt es wirklich jemand, diese Fragen zu bejahen? Es sei deshalb ganz schlicht, aber deutlich festgestellt: Mit von Prümmers Schrift greift die CSU zur Wahlkampfwaŕfe Blasphemie.